

Inge Mönner bei unserem Treffen im Hospiz in Wolfenbüttel Ende August.

„Hier werde ich nicht sterben“: Inge Mönner verlässt das Hospiz

Die frühere Kriminalhauptkommissarin kam zum Sterben ins Hospiz. Nach vier Monaten holte sie sich ihre Wohnung zurück.

Claudia Bartels

Wolfenbüttel „Ich habe die ersten Tage hier im Hospiz aus meinem Fenster geguckt und wusste: Das hier ist nicht der Platz, an dem ich sterben werde.“ Inge Mönner aus Wolfenbüttel sagt diesen Satz ganz selbstverständlich. Sie sitzt auf der kleineren der beiden Terrassen des Wolfenbütteler Hospizes Am Gute. „Meine Lieblingsterrasse war eigentlich die größere der beiden.“ Ihre Pflegerin Sabine Ecklebe-Ismail stimmt ihr zu: „Das war Inges Terrasse.“ Dort habe sie gern gesessen und von dort auch einmal einem Konzert der gegenüberliegenden evangelischen Kirche St. Georg gelauscht.

Inge Mönner kam ins Hospiz, weil sie glaubte, dass ihr Leben endete. Heute sitzt die 65-Jährige wieder auf der Terrasse des Hospizes. Doch sie ist nur kurz zu Besuch – für unser Gespräch, denn sie konnte das Hospiz wieder verlassen.

Inge Mönner war 38 Jahre lang Kriminalhauptkommissarin in Wolfenbüttel und in Braunschweig. Die Wolfenbüttelerin war zuletzt für die „Cold Cases“ zuständig. Eine Frau, die sich nicht so schnell aus der Ruhe bringen lässt. Und eine Frau, die heute von ihrer Geschichte erzählen möchte, wie sie im Hospiz wieder zu Kräften kam und es wieder verlassen konnte.

Inge Mönner ist Christin. Sie habe während ihrer Erkrankung viel gebetet, zusammen mit ihren Freunden und anderen Gläubigen der Freien Evangelischen Kirche in Braunschweig. „Ich sitze hier nur noch, weil Gott mir geholfen hat“, ist sie überzeugt.

Vom 12. März bis 21. Juli hatte Inge Mönner ein Zimmer im Wolfenbütteler Hospiz. Bei einem Termin im November 2025 hatte ihre Onkologin ihr mitgeteilt, dass sie eine Chemotherapie benötige und es nicht gut aussehe. Vor rund zehn Jahren hatte sie schon einmal Krebs. Brustkrebs.

Daraufhin erhielt sie Anfang des Jahres eine neuartige Chemotherapie. Doch bereits nach der ersten Sitzung bekam sie einen furchtbaren Husten. Dann kam noch Fieber hinzu. Ihre Haare fielen sowieso aus. Die Chemotherapie musste abgebrochen werden.

Sie kam auf die Palliativstation des Wolfenbütteler Klinikums. „Seitdem habe ich meine Sauerstoffnase“, sagt sie und lacht. Damit ist die Sauerstoffzufuhr über ein Gerät in einem Rucksack durch einen Schlauch in ihre Nase gemeint.

Im Februar erhielt sie dann die niederschmetternde Auskunft ihrer Onkologin, dass sie „austherapiert“ sei. Die nächste Station: das Wolfenbütteler Hospiz. Ihre Tochter, selbst Medizinerin, habe ihr auch dazu geraten.

Für Inge Mönner war das Hospiz zunächst ein Ort, mit dem sie nichts Positives verband. „Hospiz war für mich ein großes, schwarzes Loch. Ich dachte, wenn ich hierherkomme, sterbe ich.“

An die ersten Tage im Hospiz könne sie sich gar nicht mehr so genau erinnern. „Ich habe viele Medikamente genommen.“ Unter anderem Morphium. Ihr schlimmer Husten und ihre Luftnot hielten zu diesem Zeitpunkt immer noch an.

Trotzdem freute sich die Wolfenbüttelerin auf die Aussicht auf einen Ort, „wo ich Ruhe habe, wo ich auch wieder gesund werden kann“. Wieder gesund werden: Die wenigsten denken wohl bei einem Hospiz an diese Möglichkeit. Doch Inge Mönner hatte diese Zuversicht, angetrieben durch ihren Glauben.

Ihre Pflegerin Sabine Ecklebe-Ismail bestätigt Mönners positive Einstellung. Und Mönner selbst weiß noch genau, was ihr damals geholfen hat: „Sabine hatte eine Ausstrahlung auf mich – mit ihr ging alles zu bewältigen“, sagt sie über ihre Pflegerin. „Sie war so unterstützend, wie alle Mitarbeitenden hier im Haus.“

Und dann sagt Inge Mönner einen Satz, der im Rückblick fast wie eine Ankündigung klingt: „Ich habe die ersten Tage hier im Hospiz aus meinem Fenster geguckt und wusste: Das hier ist nicht der Platz, an dem ich sterben werde.“

Getragen habe sie in dieser Zeit ihr Glaube. „Und das Wissen, dass meine Familie, Freunde und Gemeinde für mich beten, mich umsorgen und für mich da sind, dass sie das gemeinsam mit mir durchstehen.“ Ihre Kirchenfreunde kamen oft zu Besuch nach Wolfenbüttel. „Inges Fenster stand immer voll mit Blumen und Glücksbringern“, erinnert sich Ecklebe-Ismail. Inge Mönner habe während der Zeit im Hospiz auch geschimpft mit Gott und gemeckert. „Das darf man aber auch mit ihm“, sagt sie.

Inge Mönner hat zwei Töchter und drei Enkel, die regelmäßig zu Besuch waren. Dem sechsjährigen Enkel sei der kleine Brunnen auf der großen Terrasse besonders wichtig gewesen. Mit den Enten und Fröschen darin hätten alle Enkel gerne gespielt. „Meine Enkel haben sich hier im Hospiz sehr wohlgefühlt. Sie durften hier auch rumtoben. Das gehört nun mal zum Leben dazu.“

Irgendwann im Laufe des Frühlings bekam sie besser Luft. Bis dahin hatte sie ihre Tage immerzu im Bett verbracht. Ihre Muskulatur hatte sich abgebaut. „Ich habe Sabine gefragt, wie ich meine Muskeln wieder trainieren kann." Sie bekam einen Rollator. Beide übten zunächst wieder das Stehen. Dann liefen sie zusammen mit dem Rollator kurze Strecken den Flur entlang. Eine Woche später stieg die 65-Jährige schon wenige Treppenstufen mit ihrer Tochter hoch und runter. Ihr Enkel habe sie dabei beobachtet und begeistert gerufen: „Oma, ich glaub' es nicht!"

Als sie gemerkt hat, da geht noch was, habe sie noch mehr geübt. Auch an anderer Stelle bemerkte das Pflegepersonal, dass sich etwas veränderte. „Eines Morgens kam ich in Inges Zimmer und dachte mir, huch, sie ist ja geschminkt", erzählt Ecklebe-Ismail und lächelt.

Der Pfleger Mauricio Trigo fragte sie dann eines Tages, ob sie singen könne. Er singt mit den Gästen des Hospizes und begleitet sie dabei auf der Gitarre oder dem Klavier. Von da an sang sie mit ihm zusammen fast täglich das Hallelujah und ein irisches Segenslied. „Erst die halbe Strophe, dann habe ich die ganze geschafft."

Die Fußball-Weltmeisterschaft im Sommer hat sie im Hospiz mit anderen Gästen und den Pflegekräften zusammen geschaut. „Ich hätte nicht geglaubt, dass ich das Eröffnungsspiel noch erlebe."

Inge Mönners Haare werden wieder länger. Sie überlegt, sich Haarspangen zu kaufen. Das wäre vor einigen Monaten kaum vorstellbar gewesen. Neue Blutwerte zeigen, dass der Tumormarker zurückgegangen sei. Ein CT-Scan zeigt, dass die Metastasen auch zurückgegangen und keine neuen hinzugekommen seien, berichtet sie.

Und da reifte im Juli in Inge Mönner der Gedanke: „Wenn nicht die Gefahr besteht, dass ich sterbe, dann kann ich ja auch gehen." Sabine Ecklebe-Ismail sei von Anfang an überzeugt gewesen, dass das klappen könnte. „Es ist jedes Mal ein Wunder." Inge Mönner sei erst die Zweite, die das Wolfenbütteler Hospiz wieder verlassen konnte. „Ich sage immer: Wir arbeiten im Wartezimmer zum Himmel", sagt Sabine Ecklebe-Ismail. Und an Inge Mönner gerichtet mit einem Lächeln: „Du bist noch nicht aufgerufen worden."

Am 20. Juli erhielt Inge Mönner eine Überraschungsparty der Hospiz-Mitarbeitenden. Es gab ihre Lieblingspizza mit Käse, alkoholfreies Bier, eine Krone und eine Blumenkette. Am 21. Juli war es dann so weit: Inge Mönner wurde vom Hospiz abgeholt und konnte nach Hause fahren.

Daheim musste sie sich zunächst einmal wieder zurechtfinden. „Ich musste mir meine Wohnung erst wieder zurückerobern." Inzwischen sei es für sie fast schon wieder normal, zu Hause zu sein. Aber mal eben etwas erledigen, gehe immer noch nicht. Sie muss sich ihre Kraft und ihre Luft gut einteilen.

In den ersten Tagen erfreute sie sich noch an den Kleinigkeiten, etwa an der Vielfalt der Blumen. Sie ärgerte sich über die Nachrichten, darüber, warum sich die Menschen die Köpfe einhauen – „die Welt war doch mal so schön gedacht". Doch inzwischen ärgere sie sich auch wieder über Alltägliches, erzählt die 65-Jährige und lacht. „Aber das große Geschenk, dass ich leben und jeden Tag genießen darf, ist mir immer neu bewusst."

Anfangs sei es ihr noch schwergefallen, alles zu organisieren, was sie zu Hause brauchen würde: einen Pflegedienst beauftragen, eine Haushaltsunterstützung, eine Einkaufshilfe. Doch

inzwischen hat Inge Mönner schon neue Ziele: „Den Schnorchel loswerden.“ Den Sauerstoffschlauch. Sie will Ausflüge mit ihrer Familie unternehmen. Mit ihren Enkeln toben. Wieder in ihrer Kirchengemeinde arbeiten.

Inge Mönner spricht bei unserem Treffen auch darüber, was das Hospiz während ihres Aufenthaltes für sie geworden ist: Familie. Hier habe sie sich zugehörig gefühlt, nicht als Gast, sondern wie ein Familienmitglied. „Es ist so hell, so schön hier. Alle sind freundlich und gehen auf einen ein.“ So spricht sie inzwischen über den Ort, vor dem sie selbst einmal Angst hatte und den sie heute anderen Menschen näherbringen möchte. „Der Tod gehört in die Mitte der Gesellschaft, nicht an den Rand“, sagt sie. „Sterben sollte kein Tabuthema sein.“ Die 65-Jährige möchte Angst nehmen vor der Einrichtung. „Kommt her, schaut es euch an. Man kann jederzeit einen Termin machen.“ Sabine Ecklebe-Ismail nickt.

Nachtrag: Aktuell ist ihre Chemotherapie mit einem anderen Medikament wieder aufgenommen. Die 65-Jährige ist zuversichtlich, dass ihr Glaube sie erneut stärkt und sie den Krebs auch ganz besiegen kann.

© Wolfenbütteler Zeitung 02.10.2026 - Alle Rechte vorbehalten.
